

St.Galler
Bündnis
gegen

DEPRESSION



Pressespiegel 2011



Wann	Wo	Titel des Artikels
11. November 2011	St.Galler Nachrichten	Ein Bündnis gegen Depression
05. November 2011	St.Galler Nachrichten	St.Galler Bündnis gegen Depression
04. November 2011	Südostschweizer Nachrichten	St.Galler Bündnis gegen Depression gestartet
11. August 2011	St.Galler Nachrichten	Bündnis gegen Depression Etablierung wird angestrebt

Ein Bündnis gegen Depression

ST.GALLEN will Fachleute besser vernetzen - Erstes Treffen erfolgt

Eine Depression kann uns alle treffen. Die gute Nachricht des «St.Galler Bündnisses gegen Depression»: Sie ist behandelbar.

In der Schweiz leidet jeder neunte an einer Depression. Weil psychische Krankheiten aber oft nicht erkannt, tabuisiert und die Betroffenen stigmatisiert werden, bleibt die Behandlung trotzdem häufig aus. Hier will das neu gegründete «St.Galler Bündnis gegen Depression» ansetzen. Es vernetzt Fach-

leute und bestehende Institutionen, betreibt im Internet eine Informationsseite für Betroffene und Angehörige und informiert die Öffentlichkeit durch Veranstaltungen und Informationsmaterial. Vor wenigen Tagen hat ein erstes Netzwerktreffen stattgefunden. Über hundert Fachleute haben teilgenommen. Ein wichtiger Partner des Bündnisses ist die Ärztesellschaft des Kantons St.Gallen, weil die Hausärztin beziehungsweise der Hausarzt häufig erste Anlaufstelle für Betroffene ist. Für Regie-

rungsrätin Heidi Hanselmann ist die Enttabuisierung der psychischen Krankheiten entscheidend, damit die Erkrankten einen Weg aus der Depression finden und mit ihren Problemen umgehen können. Sie erklärte an der Tagung auch, die Erkrankten dürften nicht aus dem gesellschaftlichen und beruflichen Umfeld herausfallen. Das würde die Krankheit verschlimmern und die Heilungsaussichten verschlechtern. Entstigmatisierung stehe deshalb ganz oben auf der Liste des Bündnisses. red

St.Galler Nachrichten
05. November 2011

St. Galler Bündnis gegen Depression

Ein im Kanton St. Gallen neugegründetes Netzwerk will die Krankheit Depression zu einem öffentlichen Thema machen. Es vernetzt Fachleute und bestehende Institutionen und informiert durch Veranstaltungen und Informationsmaterial.

MARKUS LÖLIGER

Mit einem Netzwerktreffen ist das Bündnis gegen Depression gestartet. Über 100 Fachleute haben daran teilgenommen und sich für eine künftige Zusammenarbeit besser vernetzt. Hinter dem Bündnis steht der Kanton St. Gallen mit dem Ziel, diese weitverbreitete Krankheit – jeder Zwanzigste leidet an einer Depression – zu einem öffentlichen Thema zu machen, Wege aus der Krankheit aufzuzeigen und damit langfristig ausgerichtete Gesundheitsförderung umzusetzen. Finanziell unterstützt wird das Bündnis von der Ebnet-Stiftung in Teufen.

Viele Gesichter und Ursachen

Regierungsrätin und Gesundheitschefin Heidi Hanselmann betonte bei der Auftaktveranstaltung in St. Gallen, dass das Bündnis stark auf Vernetzung setze, «weil eine Depression viele Gesichter und viele Ursachen hat». Das bedinge eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, damit Betroffene die richtige Behandlung zum richtigen Zeitpunkt bekämen. Ein wichtiger Partner des Bündnisses ist die Ärztesellschaft des Kantons St. Gallen, weil die Hausärzte häufig erste Anlaufstelle für Betroffene sind. Ebenso ortet sie ein grosses Potenzial bei Lehrkräften, Arbeitgebenden und Vorgesetzten.

Eine Depression wird oft weder von den Betroffenen noch von deren Angehörigen als solche erkannt. Das Bündnis hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, die Öffentlichkeit besser zu informieren und für diese Krankheit zu sensibilisieren. Es sind vor allem drei Botschaften, welche in der Bevölkerung verbreitet werden sollen: De-

pression kann jeden und jede treffen; Depression hat viele Gesichter; Depression ist behandelbar.

Erfolgreich behandeln

Zum Behandlungsangebot gehören insbesondere die Angebote der Psychiatrie und die Psychotherapie, bei der die Erkrankten lernen, einen Weg aus der Depres-

sion zu finden und mit ihren Problemen umzugehen sowie zu verstehen, wann Medikamente nötig sind, welche den bei einer Depression veränderten Gehirnstoffwechsel ausgleichen. Dazu sagt der Facharzt Thomas Meier vom Bündnis gegen Depression: «Diese Behandlungen sind sehr erfolgreich. Innerhalb von zwei bis vier

Wochen ergibt sich bei bis zu 70 Prozent der Patienten eine markante Verbesserung. Bei bis zu 52 Prozent klingen die Symptome vollständig ab.» Eine rasche Behandlung helfe zudem verhindern, dass eine Depression chronisch werde. Es brauche aber nicht immer Medikamente, bei leichten Depressionen könnten auch andere Massnahmen Besserung bringen. Auch Selbsthilfegruppen sind wichtige Anlaufstellen für Betroffene und insbesondere auch für Angehörige.

Gegen Tabuisierung

Für Heidi Hanselmann ist die Enttabuisierung der psychischen Krankheiten entscheidend, damit die Erkrankten nicht aus dem gesellschaftlichen Leben oder aus dem beruflichen Umfeld herausfallen. Das verschlimmere die Krankheit und verschlechtere die Heilungsaussichten. Enttabuisierung und Entstigmatisierung stehen deshalb ganz oben auf der Aufgabenliste des St. Galler Bündnisses.

Wenn Menschen im Umfeld von Betroffenen die Depression als Krankheit verstehen, können sie durch ihre Unterstützung einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung leisten – durch Gespräche, Begleitung oder kleine Dienstleistungen, wie sie in der nachbarschaftlichen Hilfe üblich sind.



Bild: Markus Löliger

Fachleute aus Beratungsstellen und Institutionen im Gespräch.

STICHWORT

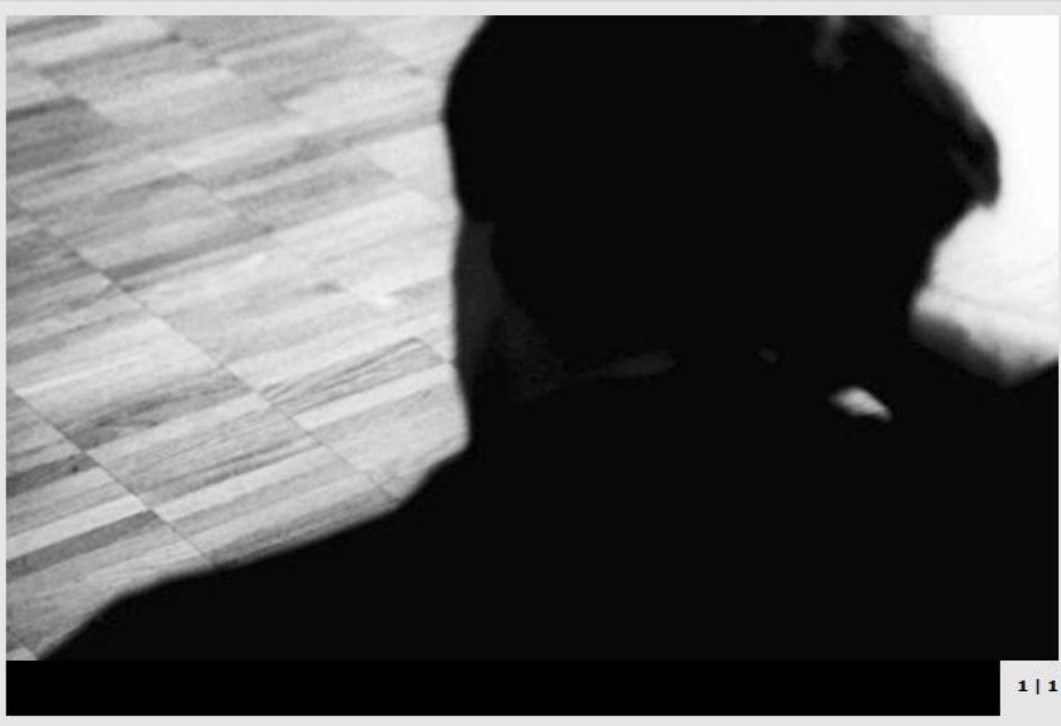
Depression

Die Krankheit gilt als Volkskrankheit. Depression verursacht keine körperlichen Schmerzen und hinterlässt keine sichtbaren Spuren. Dennoch ist sie heimtückisch: Sie verändert das Verhalten der Betroffenen, schwächt deren Psyche und trübt deren Sicht auf das Leben. In der Schweiz leiden jeder zwanzigste oder insgesamt 350 000 Menschen an einer Depression. Depression ist weder selbstverschuldet noch ein bleibendes Schicksal. Depression ist behandelbar. Es gibt Wege aus der Depression – zurück in ein erfülltes Leben. (lö)

Adressen von Beratungs- und Fachstellen: www.buendnis-depression.sg.ch.

St. Galler Bündnis gegen Depression gestartet

Mit einem Netzwerktreffen ist am Donnerstag das St. Galler Bündnis gegen Depression gestartet. Hinter dem Bündnis steht unter anderem der Kanton.



St. Gallen. – Wie die Staatskanzlei des Kantons St. Gallen mitteilt, leidet jeder Zwanzigste an einer Depression. Weil Depression viele Gesichter hat, wird sie oft weder von Betroffenen noch von deren Angehörigen als solche erkannt.

Das neu gegründete Bündnis hat zum Ziel, die Öffentlichkeit für die Krankheit zu sensibilisieren. Gemäss Mitteilung sollen vor allem drei Botschaften verbreitet werden: Depression kann jeden und jede treffen; Depression hat viele Gesichter; Depression ist behandelbar.

Vernetzen und informieren

Das Bündnis gegen Depression vernetzt Fachleute und bestehende Institutionen. Weiter betreibt es eine [Website](#) für Betroffene und Angehörige und informiert die Öffentlichkeit durch Veranstaltungen und Informationsmaterial.

Die Ebnet-Stiftung in Teufen (Appenzell Ausserrhoden) unterstützt das Bündnis finanziell. (so)

Bündnis gegen Depression

ENTTABUISIERUNG wird angestrebt

Das Bündnis gegen Depression wird bald auch in St.Gallen aktiv. Dies vor allem dank einem Beitrag der Ebnet-Stiftung, Heiden.

Wie bereits in mehreren Kantonen der Ostschweiz kann nun auch im Kanton St.Gallen ein Bündnis gegen Depression aktiv werden. Dies gab Regierungsrätin Heidi Hanselmann anlässlich einer Medienkonferenz bekannt. Bereits seit mehreren Jahren engagieren sich zwei Fachgruppen Suizidprävention für dieses Anliegen. Für die Umsetzung wird das Amt für Gesundheitsvorsorge mit einem Netzwerk an Fach- und Berufspersonen verantwortlich sein. Im Vordergrund steht das Bestreben, das Phänomen Depression zu enttabuisieren. Mittelfristig beabsichtigen die Kantone Appenzell Ausserrhoden und Innerrhoden mit St.Gallen zusammen in einem Ostschweizer Bündnis gegen Depression zusammenzuarbeiten.

Wie die St.Galler Gesundheitsdirektorin darlegt, erkrankt rund die Hälfte der Bevölkerung im Laufe ihres Lebens an einer psychischen Störung, bei welcher eine Behandlung angezeigt wäre. Einer bis zwei von hundert Todesfällen sind Suizide. Es sterben doppelt bis dreimal so viele Menschen durch Suizid als in Folge von Strassenverkehrsunfällen, Aids und Drogen. Ein Grossteil der Suizide wird im Zusammenhang mit psychischen Erkrankungen, insbesondere Depressionen, begangen. Obwohl sich Depressionen heute wirksam behandeln und damit Suizide vermeiden lassen, besteht ein grosser Mangel an Wissen über depressive Erkrankungen in der Bevölkerung. Dies führt namentlich auch zu Unter- und Fehlversorgung der Betroffenen. Nur jede vierte Person mit mittleren bis starken depressiven Symptomen nimmt nämlich medizinische Hilfe in Anspruch.

we